

Das Leid der Kinderlosen

Autor(en): **Wider, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 41

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

11. Oktober 1919

Das Leid der Kinderlosen.

Von Elizabeth Wider.*)

Nichts stört des Stübchens Stille,
Kein lallend süßer Laut,
Und keine frohen Spiele
Mein Auge je erschaut.

Kein Liebstes kommt mich herzen
Und sieht mich an so hell
Und träufelt in die Schmerzen
Mir keinen Unschuldquell.

Kein Tüchlein darf ich decken
Des Nachts auf zarten Leib,
Seh' keine Aermchen strecken
Und bitten: „Mutter, bleib!“

Wohl hab' ich meinen Schlummer
Und ungestörte Ruh' . . .
Doch um den Traum rankt Kummer
Und Sehnsucht immerzu.

Und drückend wird die Stille
Und reißend auch mein Schmerz . . .
Und ew'ge Qual mein Wille
Nach einem Kinderherz.

*) Aus „Seelenriebe“, Gedichte. Weinfelden Schweizer-Heimatkunst-Verlag. Geb. Fr. 4.—. Das Büchlein ist das Dokument eines poetisch fühlenden Frauengemütes; die Gedichte wirken am stärksten, die wie das oben abgedruckte schlicht und ungekünstelt eine starke ursprüngliche Empfindung aussprechen.

Renate.

Von Theodor Storm.

(Schluß.)

Soweit die Handschrift.

Aber der Zufall, der uns vergönnt hat, das Bahrtuch über einem verschollenen Menschenleben aufzuheben, lüpfte es noch einmal; wenn auch weniger, als manche, die dies lesen, wünschen mögen.

Die zu Anfang der Erzählung erwähnte Schatulle auf dem Boden unseres alten Erbhauses ward eine tönende Vergangenheit, sobald man Mut und Geduld hatte, den Staub in ihrem Innern aufzuregen. Ich hatte das nicht immer. Aber ein paar Jahre nach dem Funde unserer Handschrift, an einem herbstlichen Sonntagnachmittage, sah ich doch wieder einmal vor ihren eingeklemmten Schubfächern und zog, oft mühsam, eines um das andere auf. Papiere über Papiere; und fast überall jene anheimelnde leserliche Schrift des vorigen Jahrhunderts. Von vielen Päckchen hatte ich schon die Bindfäden aufgelöst und sie, nachdem ich dies und das darin gelesen, wiederum zu ihrer Ruh' gelegt.

Da kam ich an eines, welches allerlei Papiere über die Erbschaft eines alten Predigers in Ostfeld enthielt; ein Bruder meines Urgroßvaters, wie ich aus beiliegenden, an ihn gerichteten Briefen sah, hatte sich dieser Angelegenheit für eine in Husum wohnende Predigerwitwe angenommen. Und bald nahm ein ungewöhnlich langes Schreiben, datiert von 1778 aus einem ostschleswigschen Dorfe und unterschrieben „Jensen, past.“, meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; denn es war augenscheinlich der Begleitbrief, mit dem einst das Manuskript des Pastors Josias, allerdings sub. pet. rem., an meinen Urgroßonkel überandt war.

Die ersten Seiten beschäftigten sich unter Beifügung eines sauber ausgeführten Stammbaumes nur mit den Erbverhältnissen jenes Ostfelders Pastors; wie bald ersichtlich, des Veters unseres Josias, in dessen Hause er das Gedächtnis seines Jugendlebens nieder schrieb. Dann aber hieß es weiter: